

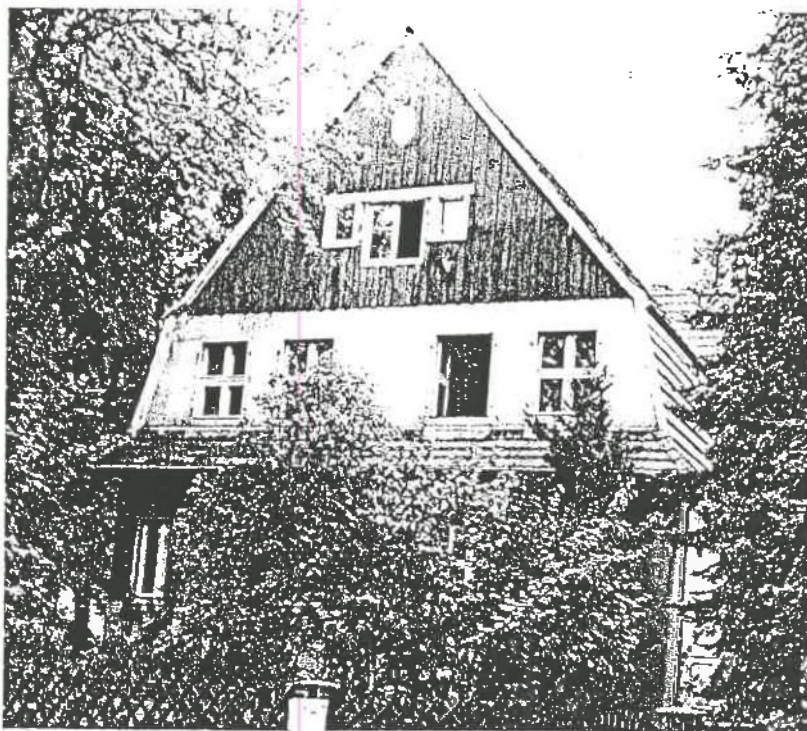
ZUFLUCHT IM WEGLAUFHAUS

Ein bißchen erinnert das Haus an die Villa Kunterbunt. Das Haus, in dem Astrid Lindgrens wilde Pippi Langstrumpf wohnte. Jenes Mädchen, das so ganz anders lebte, als all die anderen Kinder: mit einem Pferd, einem Affen und vor allem ohne Eltern, die ständig alles besser wissen und bestimmen, wo es langgeht. Auch das Haus am Stadtrand Berlins ist ein ganz besonderes, wie es ein zweites Mal in Deutschland nicht existiert. Es ist die "Villa Stöckle" – auch bekannt unter dem Namen Weglaufhaus. Ein Ort, an dem Menschen Zuflucht finden, die vor der Psychiatrie fliehen. Einer Psychiatrie, die sie nicht als hilfreich empfinden können, weil sie auf ihr Anderssein in der Regel mit Neuroleptika und Antidepressiva reagiert, mit Diagnosen, die aus einem Menschen einen Fall machen, und nicht selten mit Entmündigung und Zwangsunterbringung auf geschlossenen Stationen.

"Verrückte sind nicht krank, sondern auf einem für andere schwer verständlichen Weg auf der Suche nach ihrem Platz in der Welt. Dafür brauchen sie keine Psychopharmaka, die ihr Gehirn lahmlegen und keine Therapie, die ihnen einredet, sie seien behindert. Stattdessen brauchen sie Ruhe, Zeit, Verständnis und Ermutigung." So steht es auf dem Faltblatt, mit dem der "Verein zum Schutz vor psychiatrischer Gewalt" die Aufgabe des Weglaufhauses charakterisiert.

Es soll Psychiatriebetroffenen, die keine Wohnung mehr haben, ein vorübergehendes Zuhause sein, ihnen helfen, ihr Leben wieder in die eigenen Hände zu nehmen. Manchmal kommen ins Weglaufhaus auch Alleinstehende, die zwar noch eine Wohnung haben, aufgrund ihrer Krise dort aber nicht leben können. Bis zu sechs Monaten, in Ausnahmefällen auch länger, können sie im Weglaufhaus neue Kraft schöpfen, gemeinsam mit anderen Erfahrenen ihre Psychiatriegeschichte verarbei-

Erfahrung mit Verrücktheit, Psychiatisierung und sonstigen schwierigen Lebenssituationen gemacht haben. So wie Ludger Bruckmann, der als junger Mann seine Mutter verdächtigte, sie wolle ihn vergiften. "Heute weiß ich, dass es für mich offenbar die einzige Möglichkeit war, mich gegen ihre Überversorgung zu wehren." Damals verpaßte man ihm den Stempel "verrückt", doch Bruckmann ließ sich nicht so einfach abstem-peln, gründete zusammen mit anderen die "Irrenoffensive" und enga-



AUF DER SUCHE NACH EINEM "PLATZ IN DER WELT" FÜHRT VIELE DER WEG IN DIE VILLA STÖCKLE.

ten, vielfach auch neue Berufs- und Lebensperspektiven entwickeln.

"Wir möchten den Leuten helfen, von den Psychopharmaka wegzukommen", sagt Ludger Bruckmann, der ebenso wie die inzwischen verstorbene Namensgeberin Tina Stöckle zu den Initiatoren des anti-psychiatrischen Projektes gehört. Er ist zugleich Mitarbeiter im Weglaufhaus-Team, das zur Hälfte aus Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeitern sowie Psychologen und Psychologinnen besteht, die der tradierten Psychiatrie kritisch gegenüberstehen. Die andere Hälfte bilden Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die selbst

gierte sich schließlich für das Weglaufhaus.

Das konnte 1996 jedoch nur eröffnet werden, weil ein anonymes Spender dem Verein zum Schutz vor psychiatrischer Gewalt eine Million Mark zukommen ließ, mit der das Haus gekauft wurde.

Ohne dieses Fundament wäre das Projekt, das Platz für 13 Menschen bietet, kaum zu finanzieren; die Sozialämter übernehmen nach Paragraph 72 des Bundessozialhilfegesetzes (Hilfe ins besonderen sozialen Schwierigkeiten) längst nicht alle Kosten. Und so geht das meiste Geld, das über Patenschaften herein-



ERFAHRUNGSUSTAUSCH IN DER KÜCHE DES WEGLAUFHAUSES: IRIS Y. UND MITARBEITER LUDGER BRUCKMANN. FOTOS: CLAUDIA KULPE

„TABLETTEN MACHEN ERFAHRUNGEN NICHT WEG“

kommt, gleich wieder für Reparaturen an dem um die Jahrhundertwende erbauten Haus drauf. „Finanziell sind wir immer knapp“, sagt Ludger Bruckmann. Und der ständige Kampf um die Finanzierung fresse viel Energie, ärgert er sich. Energie, die sich sinnvoller einsetzen ließe. Denn mit 15 Kräften, die in drei Schichten im Weglaufhaus arbeiten, ist die Personalausstattung keinesfalls üppig. Auch nachts sind stets zwei Mitarbeiterinnen oder Mitarbeiter im Haus. „Es passiert sehr häufig nachts, daß Leute in Krisen kommen“, sagt Ludger Bruckmann. „Dann ist es wichtig, daß jemand für sie da ist.“ Jemand, der Zeit hat zuzuhören, auf Ängste einzugehen, und der auch mit Aggressionen umzugehen weiß. Wobei letzteren auch im Weglaufhaus Grenzen gesetzt sind. „Es ist schon vorgekommen, daß wir jemanden, der extrem aggressiv war, in die Psychiatrie bringen mußten“, sagt der Mitarbeiter. „Das ist für uns alle natürlich eine schreckliche Situation, aber wir wären verantwortungslos, wenn wir auf solche Extreme nicht entsprechend reagieren würden.“ Und auch Menschen, die Alkohol- oder Drogenabhängig sind oder aufgrund von Straftaten in der Gerichtspsychiatrie untergebracht

sind, kann das Weglaufhaus nicht aufnehmen.

„Manchmal ist es schon anstrengend hier“, sagt Iris Y., die schon etliche Monate im Weglaufhaus wohnt und so manche Brüllerei, chaotische Stunden und schlaflose Nächte miterlebt hat. Mit 18 kam Iris in eine psychiatrische Klinik. Sie hatte versucht, sich das Leben zu nehmen. Ängste und Alpträume haben viele Jahre ihres Lebens geprägt, ein Leben, das sie oft nicht mehr ertragen konnte – „dann habe ich geschnippekt“, sagt sie – sprich: sich die Arme aufgeschnitten. Im Weglaufhaus braucht sie das nicht mehr. „Hier fühle ich mich gut aufgehoben und kann mit anderen über meine Ängste reden“, erzählt sie. „Ich bin vergewaltigt worden. Und die Erfahrung kann man nicht mit Tabletten wegmachen. Darüber muß man reden. Und das geht nicht, wenn man mit Medikamenten vollgestopft ist“, sagt sie, froh, daß ihr im Weglaufhaus das Absetzen der Neuroleptika gelungen ist und sie jetzt den Versuch wagen kann, in einer Wohngemeinschaft zu leben.

Kontakt:

Weglaufhaus „Villa Stöckle“,
Postfach 280 427, 13444 Berlin.
Tel. 0 30/40 63 21 46.